

DESCAMPS, Albert: *Priester — Beruf im Widerstreit? Konfrontation des Amtspriestertums mit der Herausforderung unserer Zeit.* Innsbruck-Wien-München 1971: Tyrolia Verlag. 200 S., Paperback, DM 12,80.

Die Vf. der einzelnen Beiträge in diesem Sammelband sind fast alle Professoren an der Universität Löwen. Sie behandeln in ihren Artikeln verschiedenste Themen: die heutige Problematik; die Aufgabe der Kirche nach dem Neuen Testament; die „Zwölf“; die Berufung zum Amtspriestertum; die Aussagen des Konzils von Trient zum Thema; die theologische Bedeutung der erneuerten Weiheliturgie. Hier haben wir einen theologischen Stil vor uns, der sich gegenüber hierzulande in den bereits formelhaft gewordenen Debatten um den gesellschaftlichen Bezug des Christentums vorteilhaft abhebt — keines der üblichen soziologisierenden Klischees taucht auf, bis auf den Beitrag von Daneels fehlt aber auch ein wirkliches Problembewußtsein zum Thema — dies die Kehrseite der Medaille. Manches auch kann gedanklich nicht befriedigen, so die an das NT herangetragene Frage, ob die Kirche für das Evangelium Zeugnis ablegen „oder“ der Welt dienen solle — welche eigenartige Alternative (davon abgesehen sind die ntl. ekklesiologischen Skizzen dieses Beitrages bündige Zusammenfassungen, die einen Überblick ermöglichen und — die genannte Fragestellung überflüssig machen, würden sie durch andere Texte erweitert). Mit souveräner Meisterschaft ist der lange Aufsatz von P. Franssen über die Aussagen des Tridentinums zum Priesteramt geschrieben; das ist Methode und Aussage der Dogmengeschichte, der man weite Verbreitung wünschte, nicht zuletzt unter Seelsorgern (und Theologiestudenten . . .). In seiner Art bildet das Bändchen im Ganzen eine Art Kontrastprogramm zu den deutschsprachigen Veröffentlichungen zum Thema — keinen Ersatz, aber eine sehr gute Ergänzung.

P. Lippert

GRAF, Heinz: *Priestermangel — Neue Aufgaben für die Gemeinde.* Wie wir uns helfen können. München-Luzern 1973: Rex-Verlag. 128 S., Ln., DM 14,80.

Das Buch sollte sich ursprünglich bereits im Titel mehr auf die Möglichkeiten des Laien im (später priesterlosen) Gottesdienst beziehen. Das Inhaltsverzeichnis weckt sofort Interesse. Zweifellos ist die Thematik höchst aktuell: was tun, wenn immer mehr Gemeinden ohne Priester sein werden? Offensichtlich kennt der Vf. die pastorale Situation sehr gut, wie immer wieder in treffenden Einzelbeobachtungen zum Ausdruck kommt. Hingegen erscheint seine These und Position in hohem Maße anfechtbar. Durch Eliminierung aller anderen, sonst vorgeschlagenen Lösungsversuche (Diakonie, Pastoralassistenten, Änderung in der Zölibatsdisziplin, *virii probati*) kommt er zu der Aussage, daß nur der priesterlose Gottesdienst, durch Laien geleitet, den Weg der Zukunft bilde. Dabei macht er praktische Vorschläge (106—111), die peinlich an die *Missa sicca* erinnern, verwechselt Hochgebet und Präfação (99, vgl. 100), möchte dem gelegentlich kommenden „Reisepriester“ u. a. jedoch die „Einsegnung der Ehen“ vorbehalten (51). Im Abschnitt „Gemeinde und Gottesdienst“ versucht der Vf., seine Position gegen den zu erwartenden Haupteinwand gegen den priesterlosen Gottesdienst abzusichern: die Gemeinde sei doch zum guten Teil Trägerin des „Gottesdienstes“ — wieso die später beschriebene, „imitierte“ Beinahe-Messe ersetzt, ist damit aber noch nicht gesagt (43—46; 94; 102, vgl. jedoch 100!). Im übrigen wird man sehr vielem, was der Vf. sagt, gern und auf weite Strecken zustimmen. Manches freilich scheint lokal verschieden zu sein (wie die sehr vorsichtige Position zur Frage der Kommunionhelfer und erst recht der Kommunionhelferinnen!). Auch seine Aversion gegen die Psalmen müßte in Frage gestellt werden (vgl. 96). Das eigentliche Eingeständnis des Ungenügens seiner Sicht findet sich auf den Seiten 106, 122 f, 125. Aber wäre dies nicht eine Möglichkeit, nun nicht per exclusionem nur den Laien und den priesterlosen Gottesdienst zu fordern, sondern alle bisher in der Diskussion vorgeschlagenen Wege miteinander zu kombinieren, weil keiner, auch der Weg Grafs nicht, genügt? Dann hätte das Buch doch seinen Beitrag getan. Jedenfalls müßten sich alle, denen die Gemeinden von morgen wichtig sind, darin einig sein: Grafs Forderung, jetzt schon vorzubereiten, einzüben und vorzuplanen, müßte überall dringlich erhoben werden, und zwar an alle, die es angeht.

P. Lippert

*Was soll verkündet werden?* Alternativpredigten zu den Festen des Kirchenjahres. Hrsg. von L. KLEIN. Limburg 1972: Lahn-Verlag. 174 S., kart., DM 12,—.

Der Lahn-Verlag hat in seiner Reihe „Offene Gemeinde“ schon einige Bändchen von Predigtzyklen herausgebracht. Hier folgt ein weiteres, das gegenüber seinen Vorgängern

etwas aus dem Rahmen fällt. Das Buch geht auf eine Sendereihe des Südwestfunks zurück. Die Grundlage dieser Sendereihe war es, an den christlichen Festtagen des Jahres jeweils zwei Predigern das Wort zu geben, einem „konservativen“ und einem „progressiven“. Jeder sollte aus seiner Sicht in einer Viertelstunde den Zentralgedanken des betreffenden Festes herausstellen.

Das Buch enthält nun je zwei Predigten zu den Festen Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. An welchem Fest über das Thema „Die Kirche“ (89–101) gepredigt wurde, ist nur zu erraten. Es tauchen Namen auf wie G. Ermecke, H. Halbfas, G. Sartory, F. Gypkens, E. Bartsch, R. Graber. Dem Predigtzyklus ist eine Einführung von Th. Sartory vorangestellt, in der er der Frage des Buchtitels „Was soll verkündet werden?“ grundsätzlich nachgeht. Wenn Sartory in seinen hermeneutischen Überlegungen behauptet, daß die Verkündigung nur dann rechtgläubig ist, wenn sie evangeliumsgemäß, zeitgemäß und konkret verändernd ist, hat er natürlich recht. Wie kommt er aber nur darauf, daß „die Bischöfe“ (also alle!) da anderer Meinung sind als er im Verein mit anderen Theologen, die — im Gegensatz zu den Bischöfen — „die Mitte der Botschaft“ suchen (14)? Die abschließende Sichtung und Kritik der Predigtreihe und der zu den Sendungen eingegangenen Hörerbriefe durch W. Gössman unter der Überschrift „Glaubwürdigkeit in der Verkündigung“ ist gut und vor allen Dingen fair, auch wenn er harte Urteile (wie etwa über den Beitrag von G. May) fällt. Der Predigtzyklus selbst ist ein Potpourri von verschiedensten Predigtformen und theologischen Positionen. Die Formen reichen von der pathetischen Festpredigt (z. B. G. Hermes, F. Gypkens) bis zur theologischen Vorlesung (z. B. H. Vorgrimler). Auch die theologischen Positionen der einzelnen Autoren sind weit auseinander, als es die slichte Gegenüberstellung „konservativ-progressiv“ vermuten läßt. Warum z. B. der Beitrag von H. Steckeler zu Ostern, der zugegebenermaßen einer exegetischen Vorlesung nahekommt und wohl niemandem unter die Haut geht, gleich als konservativ klassifiziert wird, bleibt schleierhaft. Hier zeigt sich die Problematik und auch die Gefahr einer solchen Reihe: Wird durch eine bewußte und gekünstelte Gegenüberstellung der Graben in unserer „Kirche der Ungleichzeitigkeit“ (K. Rahner) nicht unnötig vertieft? Die von W. Gössmann aufgezeigte Reaktion mancher Leserbriefe läßt dies befürchten. Sollte man die verschiedenen Positionen nicht viel unbefangener hinnehmen?

Die Buchveröffentlichung der Sendereihe ist jedenfalls eine verdienstvolle Sache. Sie ist ein Dokument heutiger Verkündigung, ihrer Bandbreite und ihrer Formen. Gerade aber bei einem Buch dieser Art hätte man sich einige biographische Angaben über die Autoren gewünscht. Diese würden vielleicht mithelfen, theologische Positionen einsichtiger zu machen.

R. Strüder

*Zeichen des Glaubens. Studien zu Taufe und Firmung.* Hrsg. Hansjörg AUF DER MAUR — Bruno KLEINHEYER. Freiburg-Basel-Wien 1972: Gemeinschaftsverlag Herder / Benziger. 536 S., Ln., DM 39,—.

Ein passendes Thema und einen treffenden Titel für eine Festschrift zu finden, ist oft nicht leicht. Im Fall des verdienten Liturgiewissenschaftlers und führenden Vertreters der Liturgieerneuerung nach dem II. Vatikanischen Konzil, Prof. Dr. Balthasar Fischer aus Trier, dürften Thema und Titel sich den Herausgebern geradezu aufgedrängt haben. Prof. Fischer hat nämlich maßgeblich die Gestalt des neuen Taufordos beeinflusst. Und die Taufe (in Verbindung mit der Firmung) gilt seit altersher als „Zeichen des Glaubens“, wobei allerdings der Begriff „Zeichen“ einen umfassenderen Sinn als in der Umgangssprache besitzt. „Zeichen des Glaubens“ bedeutet „Ausdruck und Sakrament des Glaubens“. Die in dem Sammelband zusammengefaßten 32 Aufsätze stellen ein Spiegelbild der gegenwärtigen Bemühungen um ein tieferes Verständnis, eine sinnvollere Gestaltung und einen sachgerechten Vollzug von Taufe und Firmung dar. So finden sich exegetische Beiträge über die Umkehr im AT, den Taufbefehl Jesu, die Taufberichte der Apostelgeschichte und die Tauflehre des Jakobusbriefes. Ferner geschichtliche Untersuchungen über die Taufe bei Maximus v. Turin, Taufe und Herrengebet als Formen der Sündenvergebung bei Augustinus, die Tauferinnerung, das Sakraments- und Taufverständnis bei Thomas Münzer, Calvins Kritik an der Firmung und die Bedeutung der Taufe bei J. H. Newman. Weiter treffen wir dogmatische Abhandlungen an über die Bedeutung der Taufe für die Einübung im Christentum, dann die christologischen und ekklesiologischen Grundlagen der Sakramente der christlichen Initiation. Ihnen folgen spirituelle Darlegungen über die Taufe als